

## Buchbesprechung

**Josef und Konrad Hecht: Die frühmittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes. 2 Bde., Textbd. XIX, 356 S. m. 144 Textabb.; Tafelbd. XIV, 381 S. m. 504 Abb. u. 9 Farbtaf. 35×25 cm. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1979.**

Beim Stichwort „Mittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes“ denkt man zuerst an die Reichenau. Wenn neuerdings das Kunsthistorische Institut der Universität Tokio dort eigene Forschungen anstellt, wie in dieser Zeitschrift berichtet wurde (Jg. 1979 H. 4, S. 148), so ist darin kein Kuriosum zu sehen, sondern nur ein weiterer Beleg für die außerordentliche Bedeutung der Insel für die europäische Kunstgeschichte, die weit über das lokale Interesse hinausgeht. Tatsächlich ist das Mittelschiff von St. Georg in Oberzell heute die einzige Stelle überhaupt, die noch einen Eindruck zu vermitteln vermag vom Aussehen eines durch die farbige Wandbehandlung geprägten ottonischen Kirchenraumes. (Die Ausmalung aller Bauten, die als Parallelbeispiele genannt werden könnten, ist um wenigstens ein Jahrhundert jünger.)

Natürlich ist die Oberzeller Malerei seit ihrer Entdeckung und Freilegung 1880/82 gebührend beachtet und vielfach und vielfältig behandelt worden. Aber erst seit kurzem liegt eine Publikation vor, die sich dieser Kunst in einer ganz grundlegenden Weise annimmt: 1979 erschien endlich ein zweibändiges Werk, das vierzig Jahre zuvor begonnen worden war, dessen Drucklegung sich aber von 1942 bis 1978 aus wechselnden Gründen (denen Martin Gosebruch in einer Vorbemerkung nachgeht) immer wieder verzögert hatte.

Josef Hecht (1882–1956), der 1928 das bis heute trotz vieler neuer Forschungsergebnisse noch nicht entbehrliche Werk

über den romanischen Kirchenbau des Bodenseegebietes vorgelegt hatte, wandte sich 1939 einer Bearbeitung der Wandmalerei dieses Raumes und dieser Zeit zu. Konrad Hecht (1918–1980), der seinem Vater dabei von Anfang an zur Seite gestanden und wesentliche Teile der Arbeit als eigenen Part übernommen hatte, brachte die Fertigstellung zustande.

Ziel des Werks ist eine Bestandsaufnahme mit den Mitteln der Beschreibung, der fotografischen und der zeichnerischen Dokumentation.

Ein erster Abschnitt (31 S. Text und 4 Taf.) gilt den untergegangenen Malereien, deren Existenz und z. T. auch deren Inhalt für fünf Klöster durch literarische Quellen überliefert sind, nämlich für St. Gallen, Petershausen, Zwiefalten, Weingarten und für Reichenau-Mittelzell, wo bei Ausgrabungen zahlreiche Fragmente bemalter Putzschichten gefunden worden sind.

Im zweiten Abschnitt, der auf 208 Seiten des Textbandes und mit 501 Abbildungen im Tafelband die erhalten gebliebenen Malereien darstellt, beansprucht Reichenau-Oberzell mit 82 Textseiten und 195 Abbildungen den Löwenanteil für sich. Außerdem haben sich noch in der Sylvesterkapelle in Goldbach, in der Michaelskirche in Burgfelden und in Reichenau-Niederzell umfangreichere Malerei-Bestände erhalten. An zehn weiteren Bauten sind nur geringe Reste der Ausmalung, oft an entlegenen Stellen, übrig geblieben. Hier stehen ganz kleine Kapellen, wie die von Degenau oder Bad Krozingen neben den Großbauten der Münster von Konstanz und Schaffhausen. In der Darstellung nehmen sie zusammen nur ein Viertel dieses Abschnitts ein, doch mit den Maleriresten, die sie bewahrt haben, sind sie deshalb wichtig, weil sie die Bedeutung erkennen lassen, die die gemalte Raumausstattung an kleinen wie

an großen Bauten hatte. Sie beweisen, daß die wenigen, zufällig erhaltenen Ausmalungen keine Ausnahmen waren, sondern den Normalfall zeigen. Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die beiden Bohlen aus Balingen wichtig (als Museumsstücke sind sie im 2. Weltkrieg in Stuttgart verbrannt), die als einzige Beispiele in dieser Landschaft eine Vorstellung davon vermitteln, wie die Ergänzung der Wandmalerei an der Decke eines Kirchenraumes ausgesehen hat.

Die 14 Bauten sind chronologisch nach der Datierung ihrer Ausmalung geordnet. Da es sich nur in einem Fall um die Vorstellung neuentdeckter Malereien handelt (bei der kleinen Kapelle von Meistershofen), sonst aber um die Bearbeitung schon bekannten Materials, wird eingangs zu jedem Bau die Literatur zusammengestellt, dann die bauliche und baugeschichtliche Situation skizziert (mit einem Orientierungsgrundriß im einheitlichen Maßstab 1:500) und, wo dies nötig ist, die Schicksale der Ausmalung, die Geschichte ihrer Aufdeckung und der Restaurierungen referiert. Auf die Angabe technischer Gegebenheiten – Putz und verwendete Farben – folgt eine eingehende Beschreibung der Ausmalung. Die Malereien bestehen aus einer überschaubaren und zählbaren Menge einzelner Elemente. So ist es tatsächlich möglich, sie vollständig zu beschreiben und damit auch Wesentliches auszusagen.

Zunächst werden jeweils die wandgliedernden Elemente, die Friese und Rahmungen behandelt, dann die ornamentalen Füllungen, schließlich die Bildfelder und bei den Historienbildern der Schauplatz und die darauf agierenden Personen. Häufig sind die ornamentalen Teile der Malerei in maßstäblichen Zeichnungen wiedergegeben. Dies gilt vor allem für sämtliche Mäander, bei denen oft neben

der flächigen Ausführung auch das ihr zugrunde liegende lineare System dargestellt ist. „Der sogenannte perspektivische Mäander“ war das Dissertationsthema von Konrad Hecht. Die ungedruckt gebliebene Arbeit war fotokopiert seit langem in Restauratorenwerkstätten zu finden. Jetzt sind ihre wesentlichen Ergebnisse in das neue Werk eingeflossen und dort endlich allgemein greifbar.

Im Textband sind noch weitere Einzelheiten in Aufmaßzeichnungen dargestellt, und im Tafelband finden sich vollständige Aufrisse der Bildwände. Dort sind die Zeichnungen notwendig zur Ergänzung der Fotodokumentation, die den problematischsten Teil des Werks bildet. Alle

Malereien, selbst die relativ gut erhaltenen, sind ja nur als Ruinen auf uns gekommen und in ihrer „Lesbarkeit“ stark reduziert. Sie sind sämtlich in Schwarz-Weiß-Abbildungen wiedergegeben, die naturgemäß nur einen Teil des am farbigen Original Erkennbaren zeigen. Teils sind es historische Aufnahmen des Aufdekungszustandes, teils sind sie für dieses Werk von den Verfassern selbst aufgenommen worden. Die im 2. Weltkrieg verlorenen Farbproduktionen konnten nur für Reichenau-Oberzell durch neun Neuaufnahmen – eine vom Raum und acht von den einzelnen Historienbildern – ersetzt werden. Die Probleme und Mängel der Fotowiedergabe sind den Verfassern

wohl bewußt gewesen und werden im Vorwort genau angesprochen. Manche Abbildungen sind als Beleg für Feststellungen des Textes aufgenommen und gewinnen in diesem Zusammenhang ihre Bedeutung. Oft werden die ausgewählten Aufnahmen erst mit Hilfe der in etwa gleicher Größe danebengestellten Zeichnungen lesbar.

Die Bedeutung der Zeichnungen erschöpft sich aber nicht in dieser Hilfsfunktion. In der Archäologie ist es ziemlich selbstverständlich, daß als Grundlage jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit Bauwerken, aber auch mit Gefäßen, eine möglichst exakte zeichnerische Aufnahme gefertigt wird. Auf diesem Wege läßt sich



BURGFELDEN, PFARRKIRCHE, NORDWAND. Die Parabel vom barmherzigen Samariter. Zeichnung von Konrad Hecht (Ausschnitt). Das Foto zeigt den in der Zeichnung wiedergegebenen Wandabschnitt.



auch bei unvollständig Erhaltenem oft eine zuverlässige Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Ganzen gewinnen.

Auf mittelalterliche Bauten ist diese Methode nur in Einzelfällen – dann aber stets mit bemerkenswerten Ergebnissen – angewendet worden. Für das vorliegende Werk wurden wohl zum ersten Mal systematisch „Baufnahmen“ von Wandmalereien gefertigt. Die reine Strichzeichnung vermag dieser Art von Malerei, die mit eindeutigen Konturen, durchgehenden Lokalfarben und meist klar begrenzten Lichtem und Schatten arbeitet, tatsächlich in ähnlicher Weise gerecht zu werden wie einem Bauwerk. Mit solchen Zeichnungen läßt sich z. B. die Disposition eines Bildfeldes ebenso übersichtlich darstellen wie der Aufbau einer ganzen Wand. Beschreibung und Aufmaß erfordern eine sehr genaue Beobachtung ihres Objekts. Es versteht sich fast von selbst, daß dabei Fragen auftauchen und Probleme sichtbar (und z. T. auch lösbar) werden, die bei einem weniger eingehenden Vorgehen unerkannt bleiben. So folgt im Textband auf die beiden Abschnitte über die untergegangenen und die erhalten gebliebenen Malereien ein dritter: Die durch die Malereien aufgeworfenen Probleme (S. 245–339). Der handwerkliche Malvorgang, der Aufbau der bemalten Wände und ihre Funktion in den ausgemalten Räumen, der Bildgrund, die Darstellung der Architektur und der menschlichen Figur, die Abstraktion als Gestaltungsprinzip, die Themen der Bilder – das sind einige von den Einzelfragen, die in diesem Teil des Werks behandelt werden.

Vieles, was hier dargelegt ist, hat grundsätzliche Bedeutung weit über das spezielle Thema des Buches hinaus. Dank der sehr übersichtlichen Gliederung des ganzen Werks und der ebenso übersichtlichen Typographie ist das zu jedem Einzelproblem Gesagte leicht auffindbar. Das sehr detaillierte Inhaltsverzeichnis und ein Register machen es möglich, die beiden Bände auch zum Nachschlagen zu benutzen.

Das vorliegende Werk behandelt sein Thema ebenso gründlich wie grundlegend. Haben wir die abschließende Bearbeitung dieses Gegenstandes darin zu sehen?

Josef und Konrad Hecht haben sich die möglichst exakte Beobachtung der Malerei und ihre möglichst objektive Darbietung in Beschreibung, Zeichnung und Fotografie zur Aufgabe gemacht. Sie haben jedoch z. B. keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen angestellt und restauratorische Fragen nur im Rahmen der Schicksale der behandelten Malereien berührt. Das allein sind schon zwei Sektoren des Problemkreises, die offen bleiben. Aber auch die von den Verfassern bearbeiteten Bereiche sind damit gewiß nicht endgültig abgeschlossen. Bei ihrer Durcharbeitung treten zu den Feststellungen immer wieder die Folgerungen. Davon sind viele der Diskussion zugänglich. Und bei der Behandlung der ikonologischen Fragen sind zwar zahlreiche Parallelen herangezogen worden, aber anderes Vergleichsmaterial kann zu weiteren Gesichtspunkten führen.

Es ist zu erwarten, und dem Werk zu wünschen, daß es die Beschäftigung mit der frühen Wandmalerei des Bodenseegebietes nicht abschließt, sondern sie im Gegenteil anregt, weil es weiteren Forschungen eine solide Grundlage bietet.

\*

*Prof. Dr.-Ing. Konrad Hecht*, dessen Buch hier gewürdigt wurde, ist am 25. Mai 1980 in Singen a. H. gestorben. Gerade in der „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“ ist es am Platze, der Besprechung des Werks einen Nachruf auf den Verfasser anzufügen, der diesem Land zeitlebens auf das Engste verbunden war.

Konrad Hecht wurde am 12. August 1918 in Konstanz geboren und ist in dieser Stadt aufgewachsen. Die Beschäftigung des Vaters mit der kirchlichen Kunst des Bodenseegebietes hat dem Berufsweg des Sohnes die Richtung gewiesen. Mit dem Ziel, sich der historischen Bauforschung zu widmen, hat er an der TH Stuttgart Architektur studiert und dort nach Promotion und Habilitation seit 1948 als Dozent Baugeschichte gelehrt und zugleich als Lehrbeauftragter Statik und Kulturgeschichte. 1956 wurde er als Ordinarius für Baugeschichte an die Universität Braunschweig (TH) berufen. Dort stellten sich ihm neben der Lehre auch Forschungsaufgaben im niedersächsischen Raum; mit an-

deren Forschungen griff er weiter aus, z. B. bis Pergamon, dessen Wasserversorgung er an Hand der Reste seiner Aquädukte untersucht hat. Aber der Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit blieb die Welt der mittelalterlichen Klöster seiner schwäbischen Heimat. Publikationen über Weingarten (1956), Ellwangen (1964 und 1977/78), Neresheim (1975) und über den St. Galler Plan (1965 und 1978) bezeugen das. Das 1979 erschienene Wandmalereiwerk bildete die Grundlage dieser Bemühungen und wurde zugleich zu ihrem Höhepunkt.

Hechts besondere Stärke war bei allen seinen Arbeiten die klare Vorstellung der handwerklichen Vorgänge beim Bauen wie beim Zeichnen. Hier liegt der Ausgangspunkt für einen zweiten Themenkreis, der ihn über Jahrzehnte beschäftigt hat: Maß und Zahl in der Architektur. Das bedeutete für Hecht ganz praktisch: Welches Maß haben Baumeister und Bauleute in den verschiedenen Zeiten benutzt und wie haben sie es benutzt? Diesen Grundfragen ist er im Bereich der Gotik nachgegangen, hat dann romanische und karolingische Bauten einbezogen, auch Werke der Renaissance und zuletzt der Antike. Im (oft schroffen) Gegensatz zu einer wuchernden Literatur, in der diese Vorgänge gern mystifiziert werden, hat Hecht bei seinen Forschungen gefunden und gezeigt, daß mittelalterliche Baumeister ihre Werke nicht mit Hilfe einer Geheimwissenschaft schufen, sondern in Ausübung des Handwerks, dessen Meister sie waren.

Hechts Arbeiten in diesem Bereich sind wegen ihrer anspruchsvollen Diktion und strengen Logik nicht leicht zugänglich, werden jedoch mehr wegen ihrer Ergebnisse fleißig ignoriert. Sie sind aber geeignet, einem ganzen Wissenschaftszweig eine tragfähige Basis zu bieten.

Die plötzliche Erkrankung, die nach wenigen Wochen zum Tod führte, hat Konrad Hecht mitten aus seinem Schaffen herausgerissen. Viele wissenschaftliche Pläne hat er mit ins Grab genommen. Es ist aber zu hoffen, daß ein größeres Werk, dessen Manuskript er nahezu vollendet hinterlassen hat, noch publiziert werden kann.

Walter Haas

## Quellennachweis für die Abbildungen

(Die Zahlenangaben verweisen auf die Seiten)

### Fotografien stellten zur Verfügung:

Dr. H. Hell, Reutlingen 17;  
Luftbild Albrecht Brugger, Stuttgart 5, 6, 8;  
Thorbecke Verlag, Sigmaringen 31;  
Dipl.-Ing. Erich Speidel, Ulm 28;  
Staatliches Hochbauamt Pforzheim 24, 25, 27;  
LDA-Freiburg 21–23;  
LDA-Karlsruhe 4;  
LDA-Stuttgart 7, 9, 29;  
LDA-Tübingen 10 Abb. 4, 12, 13, 18–20.

### Die gezeichneten Vorlagen lieferten:

Staatliches Hochbauamt Pforzheim 26;  
LDA-Stuttgart 2 Abb. 1, 3;  
LDA-Tübingen 10 Abb. 3, 11;  
Aus: Christian Ernst Hanßelmanns, Beweis, wie weit der Römer Macht..., Schwäb. Hall 1768 Tafel 7, 2 Abb. 2.